

Kasack, Sebastian

Chronische Flucht - chronische Bildungsmisere. Eindrückliches aus Angola

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 25 (2002) 2, S. 10-14

urn:nbn:de:0111-opus-61854



in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

25. Jahrgang Juni 2 2002 ISSN 1434-4688D

Torsten Jäger	2	They don' need no Education? Flüchtlinge und Bildung
Sebastian Kasack	10	Chronische Flucht - chronische Bildungsmisere. Eindrückliches aus Angola
Kauffmann / Knapp / Novotny / Schoch	15	Fluchtlinge und Schule? Erfahrungen
Claudia Hartmann-Kurz	20	Schulpflicht oder Schulrecht? Flüchtlingskinder und das Menschenrecht auf Bildung - zur Situation in der Bundesrepublik Deutschland
Heidrun Müller	23	„Flucht und Asyl“ in der schulischen Bildungsarbeit
Porträt	27	Cornelia Giebeler: „Global Social Work - Interkulturelle Soziale Arbeit“. Globale und Interkulturelle Kompetenz in der Sozialarbeitswissenschaft
Kommentar	31	Barbara Asbrand / Gregor Lang-Wojtasik: Gemeinsam in eine nachhaltige Zukunft?
BDW	35	Nachruf Anil Aggarwal
VENRO	36	Bericht aus der VENRO-Arbeitsgruppe „Entwicklungspolitische Bildung“
	37	Rezensionen
	41	Kurzrezensionen
	43	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 25. Jg. 2002, Heft 2

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement € 20,- Einzelheft € 6,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens, Helmuth Hartmeyer, Richard Helbling, Torsten Jäger, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheid, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, Katrin Lohrmann 0911/5302-735.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: Missionsärztliches Institut

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Sebastian Kasack

Chronische Flucht - chronische Bildungsmisere

Eindrückliches aus Angola

Zusammenfassung: Der Autor beschreibt die Konzeptionen und Schwerpunkte der Bildungsarbeit von medico international in Angola. Er arbeitet heraus, dass die Situation in dem langjährigen Bürgerkriegsland, in dem (oft mehrmalige) Flucht und Vertreibung an der Tagesordnung sind, besonders flexible und mobile Bildungsangebote erfordert.

Für Angolas Bevölkerung sind Krieg, Flucht und Vertreibung normal - und zwar nicht erst seit der Unabhängigkeit von den portugiesischen Kolonialherren 1974/75. Der Befreiungskampf hatte seit 1961 bereits zu Flucht und Zwangsumsiedlungen geführt. Aus einer Gesamtbevölkerung von heute schätzungsweise 12 Millionen Menschen sind über 4 Millionen interne Vertriebene im eigenen Land, Hunderttausende leben als Flüchtlinge in den Nachbarstaaten.

medico international engagiert sich vornehmlich in kriegszerrütteten Gesellschaften mit psychosozialer Arbeit, seit 1995 auch in Angola. Ansatzpunkt in Angola ist das Landminenproblem. Auch im Kampf gegen Landminen gilt unser Engagement keineswegs nur dem Verbot und der Vernichtung von Landminen. Der Wiederaufbau zerstörten Lebens steht im Mittelpunkt. Autonomie über sein eigenes Leben zu gewinnen, trotz aller Widrigkeiten, so lautet das hehre Ziel. Zugang zu Bildung ist eine wichtige Komponente hierfür.

Chronische Flucht

So manche Familie ist in den letzten 40 bis 50 Jahren viermal oder noch häufiger auf der Flucht gewesen, musste all ihr Hab und Gut zurücklassen. Manch eine Familie war in ihr Heimatdorf zurückgekehrt oder auch in ein neues Dorf gezogen, hatte einen Neuanfang nach einem der drei Friedensverträge gewagt. Sie wurden aber durch erneute Kampfhandlungen wieder zur Flucht gezwungen. Oftmals ist es kein direkter Angriff auf das Dorf, sondern das Wissen von Angriffen in der Nähe oder das Plündern durch Soldaten der Regierungsarmee oder der Rebellen. Häufig genügt auch die Angst vor der Zwangsrekrutierung ihrer Söhne und das Verschleppen der Töchter, um gemeinsam das Dorf zu verlassen. Die Erfahrung von Terror, ausgeübt von beiden Seiten, sitzt so tief, dass die Flucht dem Bleiben vorgezogen wird.

Flucht, die erste: Die Sklaverei wurde im 19. Jahrhundert verboten - allein aus Angola sollen mehr als 4 Millionen Menschen verschleppt worden sein - aber die an ihrer statt eingeführte sogenannte Kontraktarbeit oder Zwangsarbeit ist nicht viel besser. Bei manchen „Arbeitgebern“ liegt die Todesrate unter den Arbeitern bei 35 %. Bereits 1954 hat etwa eine halbe Million Angolaner das Land verlassen, da sie nicht zur Zwangsarbeit verpflichtet werden wollten.

Das Leben als „Deplazierter“ - so werden interne Flüchtlinge auf Englisch oder Portugiesisch genannt - in einem Flüchtlingslager oder bei Verwandten und Bekannten in einer der größeren Städte ist schwer. Vielen Menschen sind aber mittlerweile auch die Vorteile gegenüber einem Leben auf dem Land bewusst. Zugang zu einer medizinischen Versorgung und zu Bildungseinrichtungen sind zwar auch in der Stadt äußerst mangelhaft, aber immer noch besser als auf dem Land.

Flucht, die zweite: Befreiungsbewegungen leisten seit 1961 gewaltsamen Widerstand gegen die portugiesischen Kolonialherren. Die Kolonialregierung zwingt die Menschen dazu, ihre Dörfer zu verlassen und in sogenannte zentralisierte Wehrdörfer zu ziehen, um den Befreiungsbewegungen die lokale Unterstützung zu entziehen.

Bildung bleibt im Krieg immer auf der Strecke. Alphabetisierung, Grundbildung für alle - das waren zwar die Ziele der sozialistischen Regierung der Anfangsjahre nach dem Ende der Kolonialherrschaft. Das staatliche Bildungssystem ist aber selbst für Familien, die nicht hatten fliehen müssen und zur alteingesessenen Stadtbevölkerung zählen, ein Albtraum. Wer es sich leisten kann, schickt seine Söhne und Töchter auf Privatschulen oder sogar ins Ausland auf Internate.

Flucht, die dritte: Die Nelkenrevolution in Portugal ebnet 1974 den Weg zur Unabhängigkeit der ehemaligen „Überseeprovinzen“. Gewaltvolle Auseinandersetzungen zwischen den Befreiungsbewegungen um die Erlangung der Macht führen erneut zu Vertreibung und Flucht. Mit hunderttausenden Portugiesen verlassen auch zehntausende der gebildeten Angolanerinnen und Angolaner das Land.

Lehrkräfte im heutigen Angola sind schlecht ausgebildet, haben kaum Gelegenheit zu Weiterbildung und können von ihrem Verdienst nicht leben. Einige Jahre war das Gehalt gerade mal 20 US-Dollar wert - und das bei Preisen wie in Europa

- und wurde zudem häufig über mehrere Monate nicht ausgezahlt. Zur Zeit liegt das Gehalt wieder bei ca. 150 US-Dollar, verliert aber durch die Inflation stetig an Wert. Verständlich, dass die Motivation der Lehrer gering ist und kreative Wege zur „Anreizzahlung“ für die Aufnahme in die Schule oder den Erhalt eines guten Zeugnisses gefunden werden.

Flucht, die vierte: Die Proklamation der Unabhängigkeit in Luanda am 11.11.1975 bringt zwar eine an sozialistischen Idealen orientierte Bewegung an die Macht, die MPLA, die Bildung für die Massen und Alphabetisierung für alle anstrebt. Das Land versinkt aber in einem Stellvertreterkrieg der Großmächte des Ost-West-Konflikts, verschärft durch den Krieg des rassistischen Apartheidsstaates Südafrika gegen ANC, SWAPO und das angolanische Regime; die Unita führt Guerillakrieg gegen das MPLA-Regime, das von kubanischen Intemacionalistas unterstützt wird. Betroffen ist fast ausschließlich der ländliche Raum.

Viele Kinder gehen gar nicht zur Schule. Sei es, weil die Eltern ihre Arbeitskraft zum Überleben brauchen, sei es, dass die Kinder lieber etwas anderes machen als zur Schule zu gehen, weil die Lehrer ohnehin nur unregelmäßig kommen. So gehen sie stattdessen lieber zum Beispiel Rambo und Sexfilme auf dem Markt in kleinen Zelten schauen...

Flucht, die fünfte: Mit dem Ende der Blockkonfrontationen gelingt es 1991 in Bicesse, einem Vorort von Lissabon, ein Friedensabkommen für Angola zu schließen, Wahlen finden 1992 statt. Die international anerkannte Wahl bescheinigt

jedoch die Niederlage der Unita. Savimbi entfacht erneuten Krieg, diesmal auch in den Städten. Erstmals nach 1974/75 kommt es wieder zu Gefechten in Angolas Hauptstadt Luanda.

1994 wird in Lusaka abermals ein Friedensabkommen unterzeichnet, allerdings ohne die persönliche Anwesenheit von Savimbi. Es folgt ein brüchiger Frieden, der 1998 erneut sein Ende findet.

Mangel an Schulgebäuden ist ein weiteres Problem, die Ausstattung mit Mobiliar erst recht. Kinder sollen Schuluniformen tragen, die für viele Familien unerschwinglich sind. Schulbücher, Papier, ein Kuli, ein Bleistift: Ausgaben, die Kopfzerbrechen bereiten. Über 60 % der Bevölkerung leben der UN-Statistik zufolge in absoluter Armut!

Eine Folge von chronischer Flucht, Armut und schlechtem Bildungssystem ist eine hohe Analphabetenrate - offizielle Zahlen liegen bei über 60 %. Besonders viele Mädchen und Frauen haben nur ein, zwei, drei, vielleicht vier Schuljahre durchlaufen und haben somit noch lange nicht die Primarbildung (1.-6. Klasse) abgeschlossen.

Flucht, die sechste: Von 1998 bis April 2002 dauert der letzte Krieg. Der gewaltsame Tod des starrsinnigen Jonas Savimbi, dessen Unita er mit Diamantenhandel, sogenannten Konfliktdiamanten, am Leben halten konnte, brachte die Möglichkeit zu einem erneuten Friedensversuch. Ob der Frieden diesmal hält?

Nationale und internationale Hilfsorganisationen unterstützen den Wiederaufbau und Neubau von Schulen. Auch

Facts on Angola

General Data	
Population	12.4 million
Life expectancy	48.9 years
National Budget	US\$5.1 billion
GNP per capita (Constant 1995 US \$)	US\$233
Children	
Population under 15	48%
Infant mortality rate for children under 1	12.4%
Infant mortality rate for children under 5	male 20.9% / female 19.2%
School enrollment rate, Primary	37.5%
Children under 5 years suffering malnutrition	35%
Underweight children	42% (14% severe)
Poverty Statistics	
Population living in absolute and relative poverty	82.5%
Maternal mortality rate during 1996	1.9%
Population without access to drinking water	62%
Population without access to adequate sanitation	56%
Population without access to healthcare	76%
People requiring food aid	3.2 million
Estimated rate of severe malnutrition	13%
Internally displaced persons (an estimate)	3.5 million
Unemployment rate	80%
Adult literacy rate	42%
Land Mines	
Disabled land mine victims	86.000

Quelle: Global Witness presents...: The devastating story of oil and banking in Angola's privatised war. - "ALL THE PRESIDENTS' MEN". März 2002. veröffentlicht unter: <http://www.fatbeehive.com/globalwitness/downloads/atpm.doc>, 24.4.2002.

die angolische Regierung investiert vereinzelt in die Renovierung von Schulraum. Gezielte Bildungsangebote werden in den Flüchtlingslagern geschaffen. Natürlich sind auch unter den Flüchtenden Lehrerinnen und Lehrer.

Aber die Qualität der Lehrinhalte und -methoden ist damit noch nicht verbessert. Auch in diesem Bereich gibt es Anstrengungen diverser Hilfsorganisationen, deren Investitionen jedoch verpuffen, solange ein annehmbares Lehrergehalt nicht langfristig gesichert ist.

Und was hat ein Minenprogramm mit Bildung zu tun? Psychosoziale Rehabilitation von Kriegs- und Minenopfern

Medico international begann sein Engagement im Jahr 1996 in Luena, der Hauptstadt der Provinz Moxico im Osten von Angola.¹ Ziel war es, ein umfassendes Minenaktionsprogramm aufzubauen - von der Entminung über die Soforthilfe für Minenopfer und ihre prothetische Versorgung bis hin zu psychosozialer und damit auch sozioökonomischer Reintegration in die Gemeinschaft.² Solch eine umfassende Aufgabe erfordert enge Kooperation mehrerer - internationaler und nationaler-Partner.³

In Luena ist ein Prothesenzentrum eingerichtet worden, in dem mittlerweile über 1.000 Personen künstliche Gliedmaßen erhalten haben. Weiterhin ereignet sich pro Woche mindestens ein Unfall in der Provinz, ca. ein Drittel der Opfer sterben, medico international war es aber von Anfang an wichtig, nicht alleine die Personen, die einen Minenunfall überleben, in den Mittelpunkt unseres Engagements zu setzen, sondern auch all die Personen, die durch die Anwesenheit von Minen an der Ausübung ihrer Überlebensaktivitäten behindert werden. Weil Landminen und Blindgänger das Betreiben von Landwirtschaft oder auch das Sammeln von Feuerholz rund um die Stadt Luena in großen Teilen verhindern bzw. zum „angolanischen Roulette“ machen, ist fast die gesamte Bevölkerung betroffen.

In einem Ansatz partizipativer Gemeindeentwicklung mit einem speziellen Augenmerk auf das Wohl und Wehe der Menschen mit Behinderung sahen und sehen wir weiterhin den Kern der psychosozialen Arbeit im Rahmen des Minenaktionsprogramms Luena. Merkmal eines gemeindenahen Ansatzes ist auch, vorhandenes Potential zu fördern. Da ein derart prozessorientiertes Herangehen keine Detailplanung und entsprechende Budgetierung vor der Antragstellung zulässt, beantragten wir die Einrichtung und Finanzierung eines „Offenen Fonds zur Gemeinwesenentwicklung“. Gute lokale Initiativen können nach transparenten Kriterien aus diesem Fonds gefördert werden. Letztlich konnte medico international die gesamte Projektleitung an ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgeben: Seit Anfang 2001 obliegt die Verantwortung der angolischen NGO „Centro de Apoio a Promocao e Desenvolvimento de Comunidades“ (CAPDC).

Im Folgenden werden einige Beispiele aus sieben Jahren Engagement in Luena und Umgebung beschrieben.

Mine Awareness

Hier geht es um Aufklärung, wie man Minengefahren feststellen oder vermeiden kann und wie man sich im Falle eines Unfalls richtig verhält⁴, ist eine der zentralen Maßnahmen in diesem Kontext. Das Thema ist sehr eng mit dem Problem der Flucht verknüpft, denn wer neu ist und sich in der Gegend nicht auskennt, begibt sich sehr leicht in ein Minenfeld. Das Aufzeigen oder Anbieten von Alternativen wie zum Beispiel sicheren Spiel- und Sportangeboten für Kinder und Jugendliche kann Leben retten.

„Mine Awareness“ findet sowohl in der außerschulischen als auch in der schulischen und religiösen Bildungsarbeit statt. In Angola gehört „Mine Awareness“ zum Grundschul-Curriculum. Lehrkräfte erhalten spezielle Fortbildungen zum Thema. Aber es gehen bei weitem nicht alle Kinder in die Schule und so manche Lehrkraft ist der Auffassung, die Hilfswerke sollten ihnen „Anreize“ dafür bezahlen, damit sie dieses Thema unterrichten.

Spezielle Teams arbeiten in den Flüchtlingslagern mit ca. 100.000 Menschen in den letzten Jahren, und auch gezielt in den Stadtrandsiedlungen, die nahe an den Minenfeldern liegen. Die angolischen Mitarbeiter sprechen die Lokalsprachen. Gearbeitet wird von der ersten Großversammlung über das Gespräch in kleinen „Focus-Groups“, aufgeteilt nach Geschlecht und Alter, bis zu besonders gefährdeten Zielgruppen wie etwa LKW-Fahrern. Kinder sind im Oktober, wenn das Pilzesammeln ansteht, besonders gefährdet.

Die Methoden bemühen sich um ein aktives Lernen, das über den Frontalunterricht hinausgeht: „Wer von Euch kennt jemand, der oder die einen Minenunfall erlebt hat? Erzähl doch mal bitte“. Anhand des Erlebten, anhand von Beispielen wird so im Unterricht nach alternativen Handlungsmöglichkeiten gesucht. Für Kinder sind zudem eigens Brettspiele entwickelt und Lieder komponiert worden, auch Theater wird gespielt.

Community Theater

Theaterspiel lockt stets viele Bewohner an. Die Stücke sind nicht auf Portugiesisch, sondern können mit einer der vier wichtigsten Lokalsprachen arbeiten. Eingesetzt wird es zur Aufklärung über Minen, Hygiene, Augenkrankheiten, aber auch zur Provokation, z.B. über das Thema „Diskriminierung von Menschen mit Behinderung“. Die Zuschauer gehen bei den Stücken voll mit.

Alphabetisierung

„Mein Kind soll eine vernünftige Bildung bekommen, nicht so wie ich..“ „diesen Wunsch äußern viele Eltern. Gerne würden sie auch als Erwachsene noch nachträglich Lesen und Schreiben lernen, aber woher die Zeit nehmen?“

Was ist also mit den Menschen, die zu alt für die Schule sind? Wer geht schon gerne mit 15 in die erste oder zweite Klasse? Klassische Alphabetisierungsprogramme der Regierung bieten wenig Anreiz. Der Unterricht ist genauso langsam wie in der Schule, auf die besonderen Lernfähigkeiten Jugendlicher oder Erwachsener wird keine Rücksicht genommen, auch für ältere Erwachsene sind die staatlichen Angebote unattraktiv.

Ein Programm der „Salesianer Don Boscos“ in Angola bietet auch in Luena für die Alphabetisierung ein spezielles Programm an. Die Lehrinhalte sind von den Salesianern selbst entwickelt worden und basieren auf Paulo Freires Pädagogik der Befreiung, in der zum Beispiel Menschenrechte eine wichtige Rolle spielen. Der „Don Bosco“-Ansatz ist ganz einfach:

- In drei Monaten lässt sich der Stoff eines Schuljahrs vermitteln.
- Das Zeugnis muss von staatlicher Seite anerkannt sein; die Schüler können anschließend in die entsprechende staatliche Schulklasse eingeschult werden, sofern sie das möchten.
- Die Unterrichtszeiten müssen der täglichen Routine der Menschen angepasst sein.
- Die Lehrkräfte müssen gezielt aus- und weitergebildet werden.
- Die Lehrkräfte sind Teil des staatlichen Lehrkörpers, sollen Gehalt und geringfügige finanzielle Unterstützung durch die Kirche beziehen.

Die Praxis ist aber schwieriger, gerade in Zeiten des Krieges. Jeweils eineinhalb Unterrichtsstunden am Abend anzubieten hat sich als sehr sinnvoll erwiesen. Allerdings steht Stadtstrom nur sehr selten zur Verfügung und schon gegen 6 Uhr abends wird es schlagartig Nacht. Eigene Generatoren hat die Kirche nur wenige, und wer soll das Diesel bezahlen? Petroleumlampen gehen notfalls auch, besser aber ist Solar-

strom. Aus Mitteln der Projektförderung, aber auch aus Eigenmitteln der Salesianer verfügen mittlerweile zahlreiche Klassenräume über eine ausreichende Beleuchtung via Solarstrom.

Jugendliche unter dem gesetzlichen Mindestalter von 18 Jahren sind bedroht von Zwangsrekrutierungen, da Papiere häufig nicht existieren oder ignoriert werden. Viele der männlichen Jugendlichen sind deshalb in den Jahren 1998 und 1999, als der Krieg erneut voll entflammte, nicht mehr zum Unterricht gekommen. Viele versteckten sich wochenlang im Busch nahe den Feldern ihrer Familie, um der Zwangsrekrutierung zu entgehen.

Das Experiment der Salesianer gelang im Großen und Ganzen dennoch. In über 20 Klassenräumen, teils in Kapellen, werden zweimal im Jahr neue Kurse angeboten. Die Nachfrage ist viel größer als das mögliche Angebot. Etwa 1.000 Personen profitieren von den Kursen pro Jahr, ca. zwei Drittel bestehen die Abschlussprüfungen.

Ein besonderes Experiment gelang mit dem Versuch, vier Schuljahre in einem Kalenderjahr anzubieten. Zunächst wurde Schulmaterial entwickelt und wurden die Lehrer parallel auf die neue Aufgabe vorbereitet. Dann ging es los. Es klappte. Zwar ist die Aussteigerrate höher als bei den Dreimonatskursen, aber die Durchführung prinzipiell möglich.

Der Orden der Salesianer darf nur innerhalb ihrer eigenen Gemeinde arbeiten, die in diesem Fall etwa ein Drittel des Stadtgebietes von Luena und der angrenzenden Dörfer umfasst. Obgleich die katholische Kirche Probleme mit interner Kon-

Wie das Beispiel Angola zeigt liegen die eigentlichen Ursachen für die Not der Menschen oft außerhalb der Reichweite lokaler Projektaktivitäten liegen. Medico hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, auch auf der politischen Ebene für eine Veränderung der Verhältnisse einzutreten, die die Notsituation der Menschen verursacht oder sie verschärft haben.

Um in Ländern wie Angola gegen die lebensbedrohlichen Landminen vorzugehen, gründete medico vor über zehn Jahren die internationale Kampagne zum Verbot von Landminen (ICBL). Die Kampagne setzt sich für ein vollständiges Verbot aller Landminen und für eine integrierte, umfassende Rehabilitation der Opfer ein. Beides sind unerlässliche Voraussetzungen für die nachhaltige Arbeit mit Minenopfern, wie Erfahrungen aus Angola und anderen Ländern zeigen.

Mit dem sogenannten Ottawavertrag schrieb die Kampagne Völkerrecht: Der Vertrag, der 1998 in Kraft trat, verbietet weltweit den Einsatz von Antipersonenminen. Als mitinitiiierende Organisation wurde medico international 1997 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Um nicht nur die Begleiterscheinungen und Folgen, sondern auch die Ursachen der Kriege zu bekämpfen, gründete medico 1998 gemeinsam mit europäischen Partnerorganisationen die Kampagne Fatal Transactions.

Fatal Transactions will:

- die europäische Öffentlichkeit über Ursachen der anhaltenden Kriege in Afrika aufklären
- Einen Handelsstopp mit Diamanten und anderen Rohstoffen aus Krisengebieten in Afrika erreichen
- Transnationale Konzerne zum Rückzug aus den schmutzigen Geschäften bewegen und Unternehmen, die von dem Handel profitiert haben, für die Beseitigung der Kriegsschäden und die Entschädigung der Opfer finanziell in die Pflicht nehmen

Dank Fatal Transactions wird inzwischen auch in der Bundesrepublik über das Thema der »Kriegsdiamanten« gesprochen. Die Diamantenkonzerne zeigen sich bereits zu ersten Zugeständnissen bereit, wollen sie doch verhindern, dass der Diamanten-Mythos von ewiger Liebe und Glück Kratzer bekommt.

Minenopfern der Schulbesuch ermöglicht, Gespräche mit den Eltern oder anderen Familienangehörigen sind dafür eine Voraussetzung. Die Kinder werden immer wieder aufgesucht, um zu überprüfen, ob sie mit der Schule zurechtkommen. Auch verhaltensauffälligen Kindern aus „körperlich intakten Familien“ wird Unterstützung angeboten.

Lehrerfortbildung

Da wir wissen, wie wenige Möglichkeiten es für Lehrkräfte zur Fortbildung gibt, bieten wir außerdem einige eigene Veranstaltungen an.

Flexible kurzfristige Bildungsangebote

kurrenz im eigenen Haus zu bewältigen hat, war es dennoch möglich, im Rahmen weiterer Projektmaßnahmen die Alphabetisierung mit der Methode Don Boscos zu fördern: Von 1997 bis 1998 arbeitete medico international für die Reintegration ehemaliger Unita-Kämpfer in ihre Gemeinden. Auch im ehemaligen Unita-Gebiet ist der hohe Grad an Analphabetismus unter den dort lebenden Menschen alarmierend. So schlugen wir vor, Lehrer aus diversen Gemeinden zusammenzubringen, sie in vier Wochen zu Alphabetisatoren in der Don Bosco-Methode auszubilden, damit sie anschließend in ihren Heimatorten selbst Kurse anbieten können („Training of Trainers“). Glücklicherweise war der Kurs noch vor Ausbruch des letzten Krieges Mitte August 1998 erfolgreich abgeschlossen.

Die Analphabetenrate ist besonders unter Frauen sehr groß. CAPDC arbeitet jedoch schwerpunktmäßig in einem Stadtteil mit ca. 12.000 Einwohnern, der nicht in die Gemeinde der Salesianer fällt. Es war aber dennoch möglich, auch dort ein Ausbildungsprogramm für lokale Alphabetisatoren in der Methode „Don Boscos“ zu organisieren. Kursteilnehmerinnen haben zudem die Aussicht auf einen Kleinkredit. Gemeinsam beraten die Frauen mit den Sozialarbeiterinnen von CAPDC ihren Kleinhandel. Die Rückzahlungsraten sind sehr gut.

Minenopfer sind oft zu arm für die Schule

Der klassische Bildungssektor, die Primarschule, bleibt gerade den direkten Minenopfern versperrt. Weniger wegen ihrer Behinderung, denn mit Prothese oder Rollstuhl könnten sie zumindest in Luena gut die Schule besuchen, sondern aufgrund von Armut. Glücklicherweise ist die Zahl der Kinder unter den amputierten Minen- und Kriegsopfern relativ gering, unter 10 %, aber Kinder trifft dieser Schlag in einer besonders wichtigen Lebensphase. JRS, der Jesuitenflüchlingsdienst kümmert sich in Luena gezielt um Kinder-Minenopfer, von denen viele als Straßenkinder leben.

Wir stellten durch kleinere Befragungen der Kinder untereinander fest, dass häufig Kinder, deren Mutter oder Vater Minenopfer sind, nicht zur Schule gehen. Diesen Familien fällt das Überleben noch schwerer als den „gesunden“, und so sind viele einfach zu arm, um ihren Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen.

Im Rahmen unserer Sozialarbeit wird gerade Kindern von

So lautet das Fazit, will man angesichts chronischer Flucht einem chronischen Bildungsdefizit begegnen. Benötigt werden gezielte Möglichkeiten für Wissenszuwachs, Kennenlernen und der Austausch über Handlungsalternativen. Aber auch die Gelegenheit, in kurzen dreimonatigen Kursen, angepasst an seine Altersgruppe nicht nur das ABC zu lernen oder eine Unterschrift zu schreiben, sondern dabei auch über Menschenrechte, Bürgerrechtskunde, die Rolle von Mann und Frau und HIV/Aids reden zu können.

Solche kurzfristigen Bildungsangebote sollten nicht nur kirchliche und nichtstaatliche Institutionen schaffen, sondern auch das nationale Bildungswesen muss sich in Zeiten langanhaltender Kriege und chronischer Flucht an die Bedürfnisse und Möglichkeiten seiner Einwohner anpassen.

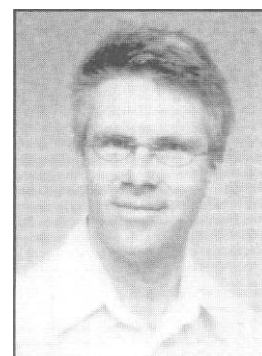
Anmerkungen:

1 Die ersten 3 Jahre wurden mit deutschen Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit gefördert. Fast zwei Jahre wurden mit eigenen Mitteln von medico international überbrückt, bis Mittel des Diana Memorial Funds aus Großbritannien für zunächst drei Jahre eingeworben werden konnten.

2 „Minenaktionsprogramme für Entwicklung...“, bekannt als „Bad Honnef-Konzept“, formuliert Idee und Anspruch eines integrierten Ansatzes, www.landmine.de, 24.4.2002.

3 Mit zwei unserer wichtigsten Partner aus der Kampagne gegen Landminen realisieren wir bis heute in Luena gemeinsam das Minenaktionsprogramm: Mines Advisory Group (im Bereich der Entminung), Community Liaison und Mine Awareness, die Vietnam Veterans of America Foundation (im Bereich Physischer Rehabilitation).

4 „Erste Hilfe“ richtig zu leisten ist ein spezielles Problem. Fehlerhafte Erstversorgung führt bei bis zu 50 % der Minenopfer zum Tod. Die norwegische NRO „Trauma Care Foundation“ hat in Moxico Sanitäter ausgebildet, die wiederum Erste-Hilfe-Personal aus den Dörfern ausbilden.



Sebastian Kasack ist Diplomgeograf und hat in Zürich das Nachdiplom Entwicklungsländer (NADEL) abgelegt. Er war lange Zeit aktiv in der Solidaritätsarbeit Südliches Afrika und ist seit 1996 Mitarbeiter in der Projektabteilung von medico international seit 1996.